

KRITISCHER ESSAY

RÜCKBLICK AUF EIN VIERTELJAHRHUNDERT GLOBALISIERUNG

Zur Verifizierung der These der Angloamerikanisierung

Stefan Zenklusen*

I. Hinführung

Ökonomisch und im Hinblick auf die Möglichkeiten der digitalen Kommunikationstechnologie ist sich die Zeitdiagnostik weitgehend einig, was „Globalisierung“ bedeutet: die zunehmende Internationalisierung des Kapitals, die enorme ökonomische Interdependenz und die Möglichkeit weltumspannender Kommunikation in Realzeit. Weit umstrittener ist hingegen die Frage, was Globalisierung kulturell bedeutet.

In zwei aufsehenerregenden Aufsätzen wiesen die Soziologen Pierre Bourdieu und Loïc Wacquant den amerikanischen Imperialismus in Teilen der Wissenschaft und der wissenschaftlichen Begrifflichkeit nach (vgl. Bourdieu/Wacquant 1999; 2000). Vorliegender Artikel befasst sich mit der Frage, ob die These von Bourdieu und Wacquant auch jenseits der Wissenschaft, d. h. in den sonstigen (im weitesten Sinn) kulturellen bzw. soziokulturellen Feldern bzw. Subsystemen aufrechterhalten werden kann. Von der (nach Anzahl der Dozenten und Publikationen) dominierenden Globalisierungsforschung wird dies in der Regel verneint.

Das Phänomen der Angloamerikanisierung („angloamerikanisch“ ist in vorliegendem Text gleichbedeutend mit „angelsächsisch“ und berücksichtigt das Faktum, dass die „Globalisierung“ nicht nur den kontinuierlich wachsenden Einfluss der USA, sondern der gesamten Anglo-sphäre impliziert) wird zwar von der Globalisierungsforschung kaum geleugnet, ihr Status, ihr Ausmaß und ihre Auswirkungen werden aber tendenziell unterschätzt. Zwar wird konzediert, dass es nebst der Heterogenität auch Homogenisierung gibt, doch das Hauptaugenmerk gilt doch vorzugsweise der „Pluralisierung“, „Hyperkultur“, „Hybridität“, dem „Transnationalismus“, der „Kontingenz“ usw. usf. Die These dieses Essays ist, dass weite Teile der Globalisierungsforschung das Verhältnis

* Beckenstraße 9, 4056 Basel; szenklusen@bluewin.ch.